

Das Grundrecht auf Religionsfreiheit als Fundament für interreligiösen Dialog¹

Fünf Orientierungshilfen, die gutes Zusammenleben erleichtern

Inhalt

1.	Wie komme ich zu dem Thema?	1
2.	Interreligiöser Dialog und Religionsfreiheit	1
3.	Wie wünschen wir uns das Zusammenleben mit anderen Menschen?	3
4.	Was kann zu gutem Zusammenleben, beitragen?	3
4.1	Orientiert euch daran, dass Menschen verschieden sind. Was für mich richtig ist, muss nicht auch für andere richtig sein.	4
4.2	Orientiert euch an der Biologie, dem Diesseits und dem Jenseits	5
4.3	Orientiert euch an Lebensgeschichten	6
4.4	Orientiert euch an dem, was Menschen stärkt und schwächt	10
4.5	Orientiert euch an der Schadensvermeidung	12
5.	Die Globalisierung eröffnet Chancen	14

1. Wie komme ich zu dem Thema?

Als Grundschullehrer habe ich Lesen, Schreiben, Rechnen, Schwimmen, Sport, Sachkunde, Physik, Biologie, Literatur und Religion unterrichtet. Religion unterrichtete ich mit kirchlicher Lehrerlaubnis, wobei ich einen interkonfessionellen Ansatz verfolgte, da katholische, evangelische und moslemische Schüler teilnahmen.

Als Psychotherapeut widme ich mich der körperlichen, seelischen und geistigen Gesundheit. Damit kümmere ich mich in gewisser Weise auch um das Seelenheil, bin also Seelsorger, allerdings arbeite ich dabei etwas anders als Pfarrer und Pastoren. Es geht mir um die seelische Stärkung der Menschen, um die Förderung ihres Selbstbewusstseins und ihrer Leistungstüchtigkeit.

Als Wissenschaftler beschäftige ich mich mit Psychologie und Soziologie, mit den organisatorischen, rechtlichen und politischen Bedingungen im Rahmen des globalen Zusammenlebens.

2. Interreligiöser Dialog und Religionsfreiheit

Im *interreligiösen Dialog* unterhält man sich über das Zusammenleben unter Menschen, die unterschiedliche Weltanschauungen haben. Zu den Weltanschauungen gehören einerseits die Grundhaltungen von Menschen, die den einzelnen Religionen angehören: Juden, Christen,

¹ Dieser Text ist die Grundlage eines Live-Videos: www.youtube.com/watch?v=n2d3QBhSlrA

Moslems, Hindus, usw. Andererseits gibt es Menschen, die keiner Religion angehören, weil sie nicht an einen Gott oder mehrere Götter glauben oder davon ausgehen, dass es Gott bzw. Götter nicht gibt. Dazu gehören die Buddhisten, Atheisten, Marxisten/Sozialisten, Kapitalisten, Humanisten und Wissenschaftler.

Der Buddhismus ist keine gottbezogene Religion, sondern eine von Buddha ausgehende Wahrheits- und Lebenslehre.

Der Kapitalismus gehört zu den mächtigsten Religionen. Er entstand vermutlich, als sich die Israeliten am Berg Sinai ein goldenes Kalb als ihren „Gott“ erschufen (Exodus 32,1–4.). Danach sprach Gott zu Mose: „Geh“, steig hinunter, denn dein Volk, das du aus Ägypten heraufgeführt hast, läuft ins Verderben“ (Exodus 32,7). Diese Religion beruht auf dem Glaubenssatz: „Menschliche Macht und Geld beherrschen die Welt.“ Der Götze oder Dämon, der ihm zugrunde liegt, wird manchmal „Mammon“, manchmal „Teufel“ genannt.

In der Geschichte der Menschheit gibt es seit Jahrtausenden immer wieder heftige und zum Teil auch blutige, kriegerische Auseinandersetzungen unter den Angehörigen dieser verschiedenen Weltanschauungen. Das hängt damit zusammen, dass Angehörige einer Religion häufig davon ausgehen, dass ihre Haltung die einzig richtige Form der Weltanschauung sei und dass infolge dessen alle Menschen auf der Erde ebenfalls Mitglieder ihrer Religion werden müssten. Erinnert sei hier zum Beispiel an die Zeit der Kreuzzüge und der Inquisition im Mittelalter, als Christen gegen Angehörige des Islam kämpften. Heutzutage erfahren wir in den Nachrichten zum Beispiel, dass es militante Islamisten gibt, die Andersgläubige bekämpfen, verfolgen und töten, darunter vor allem auch Christen.

Um derartige kriegerische Auseinandersetzungen zu verhindern, wurde im Zeitalter der Aufklärung die Freiheit der Religionsausübung zu einem *Menschenrecht* erklärt. Das deutsche Grundgesetz enthält als *Grundrecht* in Artikel 4 (1) die Aussage:

„Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.

(2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

(3) Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“

Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UNO:

„Jeder Mensch hat Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung allein oder in Gemeinschaft mit anderen in der Öffentlichkeit oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Vollziehung eines Ritus zu bekunden.“

Ich möchte verständlich machen, wie die Konflikte unter den Angehörigen der unterschiedlichen Weltanschauungen zustande gekommen sind und wie sie sich erfolgreich überwinden lassen.
entsprechend

Artikel 26 der Declaration of Human Rights:

„Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muss Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Völkern und allen rassischen oder religiösen Gruppen fördern und die Tätigkeit der Vereinten Nationen zur Aufrechterhaltung des Friedens unterstützen.“

Mit diesem Vortrag möchte ich zu *solcher* Bildung beitragen.

3. Wie wünschen wir uns das Zusammenleben mit anderen Menschen?

Wie sollten Menschen miteinander umgehen?

Mit der Wertschätzung und Anerkennung anderer, in Freiheit, selbstbestimmt.

Religionsfreiheit beinhaltet: selbständig denken und handeln können *und* dürfen entsprechend dem eigenen Gewissen – ohne Bevormundung durch andere.

Die Religionsfreiheit dient dem friedlichen Zusammenleben aller Menschen. Sie beinhaltet

Artikel 1, den Schutz der Menschenwürde

Artikel 2, die freie Entfaltung der Persönlichkeit, das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit

Artikel 3, die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz

Artikel 5: das Recht auf freie Meinungsäußerung, Medienfreiheit, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit

Artikel 6: (2) „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“

Dass Eltern für ihre Kinder sorgen und diese erziehen können, gehört als Selbstverständlichkeit zu den Menschenrechten.

4. Was kann zur Überwindung der Auseinandersetzungen, also zu gutem Zusammenleben, beitragen?

Es gibt unendlich viel, worüber man im Zusammenhang mit interreligiösem Dialog sprechen kann. Ich habe mich gefragt: Welches sind die *Kernpunkte*, auf die man sich konzentrieren sollte, um gegenseitigen Respekt, also gutes Zusammenleben, zu erleichtern. Ich behaupte: Alle wollen ein solches Zusammenleben, ob sie religiös sind oder nicht, egal welcher Religion sie sich zugehörig fühlen. Die *Kernfrage* ist: Wie gelingt es?

Dazu möchte ich fünf Orientierungshilfen darstellen. Die erste davon lautet:

4.1 Orientiert euch daran, dass Menschen verschieden sind. Was für mich richtig ist, muss nicht auch für andere richtig sein.

Mit Vertrautem kennt man sich aus. Da weiß man, was man hat. So bleiben etliche Menschen mit ihrem Ehe- oder Arbeitspartner oder ihrer Religionsgemeinschaft zusammen, auch wenn die Beziehung miteinander inzwischen problematisch und unerfreulich geworden ist.

Vertrautes hinter sich zu lassen, fällt vielen Menschen schwer, oft aus der Unsicherheit heraus, was geschehen könnte, wenn sie sich aus ihrer vertrauten sozialen Umgebung entfernen.

Der amerikanische Autor Richard Bach hat eine Bestseller-Geschichte geschrieben, „Die Möwe Jonathan“². Ich erzähle diese Geschichte in Kurzform mit meinen Worten:

„Möwe Jonathan fliegt in ihrem Schwarm. Ihm ist es zu langweilig, immer in Reih’ und Glied zu fliegen. So fliegt der mal vor und mal bleibt er zurück. Mal fliegt er schneller, mal langsamer als die anderen Möwen im Schwarm. Er spielt also mit seinen Flugkünsten. Das fällt den anderen Möwen im Schwarm nach einiger Zeit auf und er bekommt die Ermahnung, er möge sich doch bitte an die Regeln halten: „Flieg’ anständig, so wie die anderen Möwen! Wenn du das nicht tust, fliegst du aus unserem Schwarm heraus!“ Jonathan hält sich nach dieser Warnung eine Zeit lang an das, was man von ihm erwartet. Dann fängt er an, wieder seine Kunststücke zu machen. Er fliegt vor und zurück. Er bekommt wieder eine Warnung. Nach der dritten Warnung wird es ernst: „Jetzt ist Schluss! Jetzt musst du raus!“

Jonathan verlässt den Schwarm. Er fliegt nach unten und landet in einem Wald. Er lässt sich auf einem Ast nieder. „Was mache ich jetzt?“ Er schaut sich um. Er sieht in einiger Entfernung auf einem anderen Ast eine Möwe. Dann schaut er in eine andere Richtung. Auch dort sieht er eine Möwe auf einem Ast. Er wundert sich. Damit hat er nicht gerechnet. Er ruft zu einer der Möwen: „Was machst du denn hier?“ Diese Möwe fragt ihn: „Wo kommst du denn her?“ Jonathan erzählt von seinem Schwarm und warum er dort herausgeflogen ist. „Mir ist es genau so gegangen, und der anderen Möwe dort drüben auch“, antwortet die andere Möwe. „Wir sind übrigens ein Schwarm: Wir haben alle keine Lust, immer nur hintereinander in einer Reihe zu fliegen. Wir sind die kreativen Möwen: die Schnellflieger, die Flugkünstler, die Hochleistungsflieger.“ Jonathan freut sich: „Dann bin ich bei euch richtig. Darf ich mit euch mitfliegen?“ - „Klar, du gehörst jetzt zu uns,“ antworten die anderen Möwen.

Menschen unterscheiden sich voneinander. Was ich für mich als richtig und für angemessen halte, kann und darf sich nicht zur verpflichtenden Richtlinie für andere machen. Das wäre Bevormundung. Jeder sollte auf seine persönliche Art und Weise leben und glücklich werden können.

² Richard Bach: Jonathan Livingston Seagull. Avon Books, New York 1970

Im *European Song Contest* kam 2014 eine Person aus Österreich auf den 1. Platz: *Conchita Wurst*. Diese Dame bzw. diesen Herrn fand ich irgendwie interessant, obwohl diese Person nicht unbedingt meinem persönlichen Geschmack entspricht. Da betonte jemand, der ungewöhnlich ist: „Ich möchte so akzeptiert werden, wie ich bin!“ Viele Menschen haben sich gefreut, dass Conchita Wurst so viele Stimmen bekommen hat, und zwar auch aus Staaten, in denen die politischen Instanzen wenig Toleranz gegenüber Menschen zeigen, die nicht in das übliche Mann - Frau-Schema passen.

Ob Menschen wertvolle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind, ist unabhängig davon, ob wir sie persönlich sympathisch finden, ob sie unserem Geschmack oder unseren ästhetischen Vorstellungen entsprechen.³ Es ist nicht *gerecht*, sich hier nur an den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen zu orientieren. Das gilt auch für den Umgang mit körperlich, seelisch und geistig behinderten Menschen. Letztlich ist für das, was gut und richtig ist, nicht entscheidend, was uns persönlich gerade gefällt und passt: Alle Menschen haben ein Lebensrecht.

Etliche Menschen reagieren besorgt darauf, dass heute über Homosexualität viel offener als früher gesprochen wird. Es gibt es keinerlei Beweise dafür, dass Homosexuelle anderen Menschen außergewöhnlichen Schaden zufügen und für andere gefährlich seien. Eher gibt es Beweise dafür, dass sie sich anderen gegenüber besonders mitfühlend und rücksichtsvoll verhalten.

4.2 Orientiert euch an der Biologie, dem Diesseits und dem Jenseits

Im zwischenmenschlichen Umgang muss es existentielle Bedrohungen und mörderische Rivalität nicht geben. Zu derartigen destruktiven Aktivitäten kommt es unter nichtmenschlichen Säugetieren derselben biologischen Art unter normalen natürlichen Lebensbedingungen nur in seltenen Ausnahmefällen. Üblicherweise zeigt sich hier ein rücksichtsvoller Umgang. Hunde gleichen mitfühlenden Menschen: Wenn sie in Konflikte miteinander geraten und infolge dessen miteinander kämpfen, lässt ein überlegener Hund den ihm unterlegenen Hund stets überleben, nachdem dieser sich ihm ergeben, also kapituliert hat. Hier respektiert der *top dog* den *under dog*. Es gibt Trainingskurse für Manager, in denen die Zweckmäßigkeit solchen ethischen Handelns ausführlich erörtert wird.

Angehörige christlicher Religionen gehen davon aus, dass ihnen angesichts ihrer mehr oder weniger liebevoll-fürsorglichen Lebensführung auf der Erde nach ihrem Tod ein Gerichtsurteil bevorstehe. Dabei werde entschieden, ob ihre Seele in den Himmel, das Fegefeuer oder die Hölle komme. Wer sein menschliches Potenzial nicht bestmöglich genutzt hat, wird nach indisch-hinduistischer Überzeugung im nächsten Leben möglicherweise in der Gestalt eines

³ Theodor W. Adorno: Ästhetische Theorie. Suhrkamp 1973

Tieres wieder geboren. Dann sei zum Beispiel im Körper eines Hundes zu lernen, wie man sich anderen gegenüber anständig benimmt.

Die Vorstellung, dass es ein Jenseits gibt, soll dazu führen, hier auf dieser Erde, also im Diesseits, liebevoll-mitfühlend, unterstützend und lebenserhaltend zu handeln.

In allen Religionen ist die Rede von einer „höheren“ ausgleichenden Gerechtigkeit, die Rache- und Vergeltungsbedürfnisse gegenüber irdischen Tätern nicht als gerechte und angemessene Reaktionen gelten lässt und die auch nicht zu Formen von Selbstjustiz berechtigt. Stattdessen wird Vergebung empfohlen sowie gewaltloses Handeln. Aus religiöser Sicht sind ebenso wie aufgrund der Menschen- und Grundrechte destruktive Maßnahmen gegenüber anderen Lebewesen zu vermeiden.

4.3 Orientiert euch an Lebensgeschichten

Wie sind die unterschiedlichen Weltanschauungen zustande gekommen - und damit auch die Konflikte unter ihren Angehörigen?

Alle Religionen berufen sich auf Geschichten, die sich Menschen erzählt haben – auf ihre heiligen Schriften. Dort finden wir unterschiedliche Darstellungen zu den Grundlagen des Lebens, insbesondere zum Umgang der Menschen miteinander.

Ich möchte hier auf die Paradiesgeschichte in der Bibel eingehen: Adam und Eva konnten im Paradies tun, was sie wollten. Gott sagte ihnen jedoch, dass sie sich nichts vom *Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen* einverleiben sollten. Eine Schlange regte sie dazu an, das doch zu tun. Nachdem sie davon gegessen hatten, kamen sie aus der Unbewusstheit in die Bewusstheit: Sie erkannten, dass sie unbekleidet waren und dass sie sich an ein Gebot Gottes nicht gehalten hatten. Angesichts dessen erlebten sie Schuldgefühle. Gott entließ sie daraufhin aus dem Paradies. Damit übertrug er ihnen die Aufgabe, zukünftig selbständig für ihr Leben zu sorgen. Adam sollte den Acker bestellen, Eva Kinder gebären.

„Adam nannte seine Frau Eva (Leben), denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit. Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Dass er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt! Gott, der Herr, schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war.“ (Genesis 3,20-23)

Gott sorgt sehr gut für seine Geschöpfe, indem er ihre Entwicklung und ihren Erkenntnisgewinn unterstützt: Er stellt sie vor Aufgaben, die sie mit ihren Fähigkeiten bewältigen können. Es gibt religiöse Menschen, die davon ausgehen, dass der göttliche Wille und Sein Auftrag an Seine Geschöpfe eindeutig sind: Eltern wollen stets das Beste für ihre Kinder. Vergleichbar damit dürfte ein Schöpfergott stets das Beste für seine Geschöpfe wollen und nicht, dass diese leidend zugrunde gehen oder sich gegenseitig zugrunde richten.

Bald darauf bekamen Adam und Eva zwei Söhne: Kain und Abel. Kain tötete seinen Bruder, weil er meinte, dass Gott Abels Tieropfer mehr schätzte als sein Pflanzenopfer. Kain hatte aus Neid- und Eifersuchtsgefühlen heraus spontan reagiert. Als ihm bewusst wurde, was er da getan hatte, empfand er Schuld- und Angstgefühle: dass nun Schlimmes auf ihn zukommen könnte:

„Kain antwortete dem Herrn: Zu groß ist meine Schuld, als dass ich sie tragen könnte. Du hast mich heute vom Ackerland verjagt und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen; rastlos und ruhelos werde ich auf der Erde sein und wer mich findet, wird mich erschlagen. Der Herr aber sprach zu ihm: Darum soll jeder, der Kain erschlägt, siebenfacher Rache verfallen. Darauf machte der Herr dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde. Dann ging Kain vom Herrn weg und ließ sich im Land Nod nieder, östlich von Eden.“ (Genesis 4, 13- 16)

Gott geht wohl davon aus, dass Kain noch viel zu lernen hat und dass er geschützt werden muss. Das weist keineswegs darauf hin, dass willkürliches Töten in Ordnung sei.

Es gibt Vertreter des Islam, die in den interreligiösen und interkulturellen Dialog eingetreten sind und wesentliche Positionen aller anderen Religionen problemlos anerkennen und teilen. Sie stimmen den Menschen- und Grundrechten voll zu. Als Pädagogen bemühen sie sich, Menschen zu einer Lebensgestaltung zu verhelfen, die sowohl das optimale menschliche Zusammenleben auf der Erde als auch das Seelenheil im Hinblick auf das Jenseits begünstigt. Möglicherweise ist es ein menschlicher Irrtum anzunehmen, dass sich beide Ziele nicht miteinander vereinbaren lassen:

Erinnert sei hier an eine Aussage des Jesus von Nazareth, der als Gottes Sohn bezeichnet wird: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matth.25, 40). Denn gemäß der biblischen Schöpfungsgeschichte hatte Gott den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen (Genesis 1,26).

Dazu möchte ich eine Geschichte vorlesen, die nicht aus der östlichen oder der Mittelmeer-Kultur stammt, sondern aus einem Naturvolk in Amerika.

Der Schneckenmann

An den Ufern des großen Flusses, den die Indianer den Missouri nennen, lebte einmal eine Schnecke. Niemand weiß, wie viel Zeit seitdem vergangen ist, aber es ist sehr, sehr lange her. Eines Tages begann der Fluss über seine Ufer zu treten und alles umliegende Land zu überschwemmen. Die Schnecke klammerte sich an ein Stück Treibholz, und eine Welle trug beide davon.

Tagelang schwamm das Holzstück den Fluss hinunter, aber schließlich verlief sich die Flut, und die Schnecke fand sich mit einem Male auf dem Trockenen, mitten zwischen Schlamm und Unrat. Bald darauf kam die Sonne hinter den Wolken hervor, der Schlamm begann zu trocknen, und ehe die Schnecke es sich versah, saß sie so fest im Schlamm, dass sie sich nicht mehr rühren konnte. Es wurde schrecklich warm, und die Schnecke dachte, dass sie nun sterben müsste. Plötzlich jedoch kam eine Veränderung über sie; das Schneckenhaus zerbrach, und die kleine Schnecke begann unheimlich zu wachsen. Schließlich stand dort im Schlamm

ein seltsames Wesen, wie es die Erde vordem noch nicht gesehen hatte. Es stand auf zwei Beinen, hatte zwei Arme mit Händen und Fingern, und außer ein paar Haaren auf dem Kopf war es völlig nackt. Es tat ein paar Schritte, aber es konnte sich nicht zurechtfinden. Eine ganze Weile dauerte es, bevor Was-bas-has, der Schneckenmann, sich daran erinnerte, woher er gekommen war. Darauf beschloss er, die Stelle zu suchen, von der ihn die Flut fort getragen hatte.

Nicht lange danach verspürte Was-bas-has großen Hunger, aber er wusste sich keinen Rat. Wohl gab es Vögel und allerlei Wild, aber der Schneckenmann wusste noch nicht, dass man diese essen konnte. Er wünschte sich zurück in sein Schneckenhaus, denn als Schnecke hatte er niemals zu hungern brauchen. Am Ende fühlte er sich so elend, dass er sich zu Boden fallen ließ, um zu sterben. Er hatte eine kurze Zeit im Gras gelegen, als er eine Stimme hörte: »Was-bas-has! Was-bas-has!« Der Schneckenmann sah auf und gewahrte vor sich den Großen Geist auf einem weißen Pferde. Wie Sterne leuchteten seine Augen, die Adlerfeder im Haar blitzte in der Sonne, und die Spitze der Büffellanze schien wie blankes Silber. Was-bas-has schlug die Augen geblendet nieder und zitterte am ganzen Körper. Wieder hörte er die Stimme Manitus: »Warum zitterst du?«

»Ich fürchte mich vor dem, der mich geschaffen hat. Ich bin müde und hungrig, denn ich weiß nicht, wie ich mich ernähren soll.«

Der Große Geist hob die Hand und deutete auf Pfeil und Bogen, die er auf dem Rücken trug. »Sieh her«, sagte er, »siehst du dort auf der Zeder den Vogel?« Bei diesen Worten schoss er einen Pfeil ab, und der Vogel fiel tot zur Erde. Mit einem zweiten Pfeile erlegte er einen Hirsch. »Dies soll fortan deine Nahrung sein, und hier sind deine Waffen.« Gleichzeitig gab er Was-bas-has Pfeil und Bogen. »Du bist nackt und hast keine Kleider. Das Kleid der Hirsche soll dich von nun an warm halten, denn der Himmel wird nicht immer so blau sein. Wolken werden kommen und Regen und Schnee bringen.«

Zögernd nahm der Schneckenmann den Bogen und die Pfeile in die Hand. Darauf legte der Große Geist ihm eine Halskette aus Wampumperlen um den Hals und sprach: »Dies ist das Zeichen deiner Herrschaft. Von nun an sollst du über die Tiere des Waldes und der Prärie herrschen wie ein Häuptling. Wenn aber die Büffelherden und Hirschrudel nicht mehr sein werden, dann ist auch deine Herrschaft zu Ende.«

Das war eine Warnung: Lebe in Harmonie mit allen meinen Geschöpfen! Zerstöre nicht die Grundlagen der menschlichen Lebensvoraussetzungen!

Was-bas-has stand voller Staunen und wusste nicht, wie ihm geschah. Der Große Geist aber fuhr fort: »Als Herr über die Erde gebe ich dir das Feuer. Von nun an sollst du deine Beute nicht mehr roh verzehren. Sei wachsam, denn das Feuer kann auch dir gefährlich werden.« Dann sah Was-bas-has, wie sich Pferd und Reiter in die Lüfte erhoben und in den aufziehenden Wolken verschwanden. Aber noch lange sah er durch die Wolken die Spitze der Büffellanze blitzen.

Der Schneckenmann stärkte sich an der erlegten Beute. Dann machte er sich wieder auf den Weg, um die Stelle am Flussufer zu suchen, woher er einst gekommen war. Als er am Ufer saß und über sein Erlebnis nachdachte, tauchte plötzlich vor ihm aus dem Wasser ein großer Biber auf und sprach: »Wer bist du? Was willst du in meinen Jagdgründen? Dies ist das Land der Biber, ich aber bin der Häuptling aller Biber dieses Flusses. Seit uralten Zeiten wandert unser Stamm jedes Jahr den Fluss hinauf und hinab. Wir sind fleißige Leute und wollen in Ruhe unsere Arbeit verrichten.«

»Du wirst fortan deine Herrschaft mit mir teilen müssen«, sprach Was-bas-has, »denn der Große Geist hat mich zum Häuptling aller Tiere des Waldes und der Prärie gemacht. So will ich auch über die Biber herrschen.«

»Wer aber bist du?« fragte der Biber. »So etwas wie dich habe ich noch nie gesehen.«
»Ich bin Was-bas-has und bin aus einem Schneckenhaus gekommen. Jetzt aber bin ich ein Mensch. Hier sind die Zeichen meines Amtes.« Dabei hielt er Pfeil und Bogen in der rechten Hand und einen Feuerbrand in der linken.

»Komm mit zu mir«, sagte der Biber, »wir müssen Brüder werden. Komm zu meinem Lager und erhole dich von der langen Reise.« Unbeholfen kletterte der Biber aus dem Wasser und machte sich auf den Weg zu seinem Tipi (Zelt). Was-bas-has, der Schneckenmann, folgte ihm, denn er hatte ja kein Ziel als den Fluss.

Kurze Zeit später kamen beide bei dem Lager der Biber an. Gemeinsam betraten sie die Wohnung des Häuptlings. Überall lagen weiche Grasmatten auf dem Boden, und alles sah warm und gemütlich aus. Während die Frauen eine Mahlzeit bereiteten, bat der Häuptling seinen Gast, doch für immer bei ihm zu bleiben, denn er sah wohl, welch ein bedeutendes Wesen er da durch Zufall am Flussufer gefunden hatte.

So blieb Was-bas-has bei den Bibern, lernte von ihnen die Kunst, ein Tipi zu bauen, Bäume zu fällen, Vorräte anzulegen für die langen Wintermonate, Fische zu fangen und viele andere nützliche Dinge. Schließlich heiratete er die Tochter des Häuptlings der Biber. Ein großes Fest wurde aus diesem Anlass gefeiert, und alle Tiere, die mit den Bibern befreundet waren, wurden eingeladen. Schneckenmann und Biber mädchen aber waren die Urahnen eines großen Stammes, der Osage-Indianer.

Hier erfahren wir interessante Wahrheiten: Viele Erfindungen, die Menschen gemacht haben, entstanden aufgrund der Beobachtung des Verhaltens von den Tieren!

Derartige Geschichten bilden seit Jahrtausenden bis in die heutige Zeit hinein Grundlagen von Kultur-, Identitäts- und Religionsgemeinschaften sowie von juristischen Maßnahmen der Gesetzgebung und Rechtsprechung. Solche Geschichten werden immer wieder wörtlich genommen, als Darstellungen geschichtlicher Ereignisse und Tatsachen betrachtet sowie als unantastbare Heiligtümer. Mit solchen Geschichte meine ich diese Indianergeschichte sowie die Geschichten in der Bibel und aus anderen Kulturkreisen, etwa die Bhagavad Gita. Wenn man *so* Geschichten versteht – als Tatsachenbeschreibungen oder als unantastbare Heiligtrümmer – dann kann man sich auf Grund solcher Geschichten gegenseitig die Köpfe einschlagen.

Es gibt unendlich viele Geschichten und diese lassen sich recht unterschiedlich verstehen und interpretieren. Es ist immer wieder unklar und unsicher, ob das, was da steht, so gemeint ist, wie man es als Leser zufälligerweise versteht. Stattdessen ist es empfehlenswert, solche Geschichten als Denkanstöße zu gutem Zusammenleben, für Erziehung und Bildung zu nutzen.

Ich bin davon überzeugt, dass alle diese Geschichten *Erziehungsgeschichten* sind. Aus dieser Überzeugung heraus hatte zur Zeit der Aufklärung ein bekannter Dichter und Theaterschriftsteller, Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781), eine Schrift zur Bibel verfasst.

Er gab ihr den Titel: „Die Erziehung des Menschengeschlechts.“⁴ Er wollte zur Überwindung der religiösen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden beitragen. Dazu schrieb er auch sein Werk „Nathan der Weise.“

4.4 Orientiert euch an dem, was Menschen stärkt und schwächt

Aus unserer Erfahrung wissen wir alle, wie es uns ergeht, wenn jemand fordert, dass wir uns unterordnen sollen.

Unterordnung fordern bewirkt	Selbständigkeit fördern bewirkt
Geringschätzung	Respekt
Unterdrückung	eigene Bedürfnisse wahrnehmen
Gedankenlosigkeit	sich eigene Gedanken machen
Ärger, Wut, Depression	eigene Gefühle beachten
Furcht vor Misserfolg	verantwortlich handeln
Schwäche, Misstrauen	Stärke und Zutrauen
Erkrankung	Gesundheit

Das weiß eigentlich jeder, der professionell mit Erziehung zu tun hat.

Die bisherige menschliche Entwicklungsgeschichte war *nicht in erster Linie* ausgerichtet auf die Förderung von eigenständiger optimaler Selbstfürsorge. Statt dessen ist sie vielfach von Unterordnung und Abhängigkeit geprägt gewesen: Eltern, Geistliche (Pfarrer, Pastoren), Pädagogen, Lehrer, Ärzte, Politiker und Vorgesetzte am Arbeitsplatz erwarteten von anderen, dass diese vertrauensvoll bereitwillig befolgten, was ihnen gesagt wurde – falls diese das nicht taten, wurden sie unter Druck gesetzt, dazu genötigt, gezwungen.

Damit wurden nicht eigenständiges Denken und Entscheiden, gewissenhaftes menschenwürdiges Handeln, Verantwortungsbewusstsein und Zivilcourage gefördert, sondern Unselbständigkeit, innere Unsicherheit, Ängstlichkeit, Hilflosigkeit und würdeloser Konformismus. Unter solchen Bedingungen lassen sich vorhandene Talente und Begabungen kaum erkennen und zum Wohle aller Menschen entwickeln und entfalten; eher werden diese behindert, unterdrückt oder gar zerstört. Zugleich führt dies zur Schwächung der körperlichen, seelischen und geistigen Leistungsfähigkeit und Gesundheit. Infolge dessen erscheint es nicht als intelligent und nützlich, Unterordnung zu fordern.

⁴ Gotthold Ephraim Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts. Berlin 1780

Nicht nur Menschen, die vom Islam geprägt wurden, kennen destruktive Auswirkungen, die sich zwangsläufig ergeben, wenn Unterordnung erwartet wird. Nicht nur unter Adolf Hitler und in der DDR war diese Erwartung vorherrschend gewesen. Sie ist überall dort vorherrschend, wo Führerfiguren davon ausgehen, über andere bestimmen und diese bevormunden zu dürfen oder zu müssen, um für deren Heil zu sorgen.

Unterordnung zu fordern ist etwas ganz anderes als *Gehorsam zu fordern*. Gehorsam hat mit zwischenmenschlicher Begegnung, mit Dialog zu tun: mit Hören, Zuhören, Zugehörigkeit, Bindung, Verbundenheit. Der österreichisch-israelische jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878–1965) beschäftigte sich intensiv mit dem Verhältnis des Menschen zu Gott und zum Mitmenschen als existentielles, dialogisches Phänomen.

**Zu *Gehorsam = Dialog*
in der Erziehung,
der Beziehung zu Gott und unter Familienmitgliedern
sowie im allgemeinen menschlichen Zusammenleben gehört:**

- einander zuhören
- Verständnis suchen
- sich gegenseitig ernst nehmen
- im Mitgefühl sein
- Rücksicht nehmen
- sich gegenseitig Freiraum lassen
- zuverlässig sein
- auf Selbstfürsorge achten

Im Rahmen derartigen Umgangs beeinflussen sich die Beteiligten gegenseitig – sie lernen voneinander und erweitern dabei ihre Sichtweisen von den Gegebenheiten sowie ihr Verständnis füreinander. Individuelle Erfahrungen und Überzeugungen, Stärken und Schwächen, aktuelle Lebensumstände, Ausgangspunkte und Zielorientierungen können erkennbar und praktisch berücksichtigt werden.

Als unangenehm empfunden werden sowohl zu enge Beziehungen als auch allzu unverbindliches Nebeneinander. Wir Menschen brauchen angemessenen Freiraum. Im Dialog sind die jeweiligen Bedürfnisse zu klären. Vier Grundregeln erleichtern die Orientierung:

Leben und leben lassen – sich bei Bedarf gegenseitig unterstützen

Die Würde achten
Freiheit gewähren
Gemeinsamkeiten pflegen

Viel mehr sollten wir nicht voneinander und miteinander erwarten. Denn jeder Mensch hat in erster Linie die Aufgabe, für sich selbst bestmöglich zu sorgen – für das, was er für sein

eigenes Leben unmittelbar braucht. Wir sollten uns zurückhalten, über das, was ein anderer tut, zu urteilen. Denn was für ihn richtig sein mag, braucht auch für uns nicht richtig zu sein. Als Psychotherapeut erlebe ich immer wieder, wie unterschiedlich Menschen sind. Die Regel: „Was du nicht willst, das dir man tu“, das füge keinem anderen zu!“ ist nicht zweckmäßig für gutes Zusammenleben. Denn da wird von sich auf andere geschlussfolgert.

Das dargestellte Leben und Handeln im Dialog ist nur möglich unter gesicherten äußeren Lebensbedingungen – wenn Frieden herrscht und wenn das zum Leben Erforderliche hinreichend vorhanden ist. Das ist **heute** vielfach gegeben – aufgrund von Leistungen, die intelligente, kreative, weitsichtige und verantwortungsbewusste Menschen erbracht haben – Erfinder, Wissenschaftler, Techniker, Pädagogen, Juristen, diplomatische Streitschlichter, Politiker, Ärzte, Therapeuten. Diese haben sich nicht nur für ihr eigenes persönliches Wohl eingesetzt, sondern zugleich auch für das größtmögliche Wohl anderer Menschen sowie für den Schutz und die Erhaltung der Grundlagen, auf denen alles Leben beruht.

4.5 Orientiert euch an der Schadensvermeidung

Die bisherige menschliche Entwicklungsgeschichte war seit Jahrtausenden geprägt gewesen davon, dass sich Menschen gegenüber äußeren Lebensbedrohungen schützen mussten – vor Naturgewalten, Krankheiten und kriegerischen Aktionen anderer Menschen. Hier ging es in erster Linie darum, ihr eigenes nacktes Überleben abzusichern.

Diese Aufgabe haben sehr weitgehend **Männer** übernommen. Sie haben dazu oft ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse zurückgestellt und unterdrückt, um das Leben ihrer Frauen, Kinder und alten Eltern bestmöglich zu schützen. Aus Liebe zu ihren Angehörigen haben sie Unglaubliches erlitten und geleistet. Dabei haben sie ihr Leben riskiert und oft verloren.

Mit dieser männlichen Fürsorglichkeit ging einher, dass Angehörige immer wieder dazu tendierten, den zuständigen Männern die Verantwortung für ihr Wohl zu überlassen. Angehörige haben dabei eigene Möglichkeiten vernachlässigt, *selbständig* für ihr eigenes Wohl zu sorgen. Und Angehörige haben sich beklagt, wenn es diesen Männern nicht gelungen ist, ihnen alles zu gewähren, was sie brauchten und sich wünschten. So reagierten Angehörige auf die Bemühungen der betroffenen Männer oft mit Undank, Kritik und feindseligen Aktionen.

Ich war im vergangenen Jahr in Indien. Dort entscheidet häufig das männliche Oberhaupt der Großfamilie, wer wen heiraten und wer welchen Beruf ergreifen sollte. Es gibt dort immer noch Überreste des Kastenwesens. Auch in anderen Kulturen fällt Männern die Aufgabe zu, Entscheidungen über Familienangehörige zu treffen.

Grundsätzlich gilt: Kein Mensch kann für einen anderen Menschen stets in idealer Weise sorgen. Das ist eine Überforderung. Was ein Mensch braucht und was ihm gemäß ist, kann kein anderer von sich aus erkennen. Das kann nur in Begegnungen ermittelt werden, die von *Gehorsam / Dialog* geprägt sind – von Gehorsam in der geschilderten Form. Solche

Begegnungen gelingen nur unter günstigen Voraussetzungen. Diese sind nicht immer gegeben und sie lassen sich oft nicht herstellen.

Menschen kann es nur wirklich gut gehen, wenn sie selbständig und ungehindert für alles sorgen können, was sie brauchen.

Damit sie daran nicht *von außen, von anderen* gehindert werden, und damit sie selbst nicht *andere daran hindern, dass diese bestmöglich für sich selbst sorgen können*, gibt es das **Konzept der Menschen- und Grundrechte.**

Diese Rechte zu beachten ist eine Notwendigkeit. Ihre Beachtung dient der Schadensvermeidung. Hier ist es wie mit den Regeln im Straßenverkehr: Die Verkehrsordnung dient der Verkehrssicherheit.⁵ Die Grundrechte dienen der Sicherheit und Schadensvermeidung im mitmenschlichen Umgang generell – nicht nur im Straßenverkehr. Wer sie zu wenig beachtet, riskiert Schädigungen: Schädigungen anderer Menschen, zusätzlich möglicherweise auch Selbstschädigungen, Schädigungen der Umwelt und natürlicher Lebensgrundlagen.

Diese Tatsachen sind vielen Menschen noch nicht einsichtig geworden, weil sie ihnen nicht so vermittelt worden sind: Rechtskunde ist kein Schulfach. In der Universitätsausbildung spielen die Grund- und Menschenrechte nicht die zentrale Rolle, die ihnen zukommt.

Wenn im menschlichen Zusammenleben, in Büchern, Filmen oder im Religionsunterricht, deutlich gezeigt wird, was zu konstruktivem menschlichem Sozialverhalten beiträgt und wenn solches Verhalten gründlich eingeübt wird, lassen sich alle Herausforderungen und Konflikte im Leben leichter und friedlicher bewältigen. Die wichtigste menschliche Aufgabe besteht darin, mit anderen Menschen konstruktiv umgehen zu lernen. Das ist genau das, was mit der *Inklusion* in den Vordergrund gerückt werden soll: Jeder soll lernen, mit Menschen, die völlig anders sind als man selbst, in unterstützender Weise umzugehen. Alle anderen menschlichen Leistungen sind zweitrangig.

Um andere gut unterstützen zu können, formulierte einst Franz von Assisi (1181-1226) ein Gebet.

„O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt.
dass ich verbinde da, wo Streit ist.
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,

⁵ § 1 StVO lautet: (1) Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht. (2) Wer am Verkehr teilnimmt hat sich so zu verhalten, dass kein Anderer geschädigt, gefährdet oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird.

dass ich dein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten: nicht dass ich getröstet werde,
sondern, dass ich andere tröste, nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich andere verstehe; nicht dass ich geliebt werde, sondern ich andere liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt, wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.“

Dieses Gebet zeigt, was notwendig und geeignet ist, um die Menschen aus dem Jammertal zu erlösen, als das sie ihr Leben auf der Erde seit Jahrtausenden erfahren haben.

5. Die Globalisierung eröffnet Chancen

Die Globalisierung begünstigt, dass sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen begegnen und dabei deren Vor- und Nachteile kennenlernen können. Die Globalisierung und das multikulturelle Zusammenleben eröffnen allen Menschen hervorragende Chancen, für sich persönlich eine Lebensform finden und entwickeln zu können, die ihren eigenen Bedürfnissen optimal gerecht wird.⁶ Menschen mit islamischem Hintergrund können Christliches, Buddhistisches, Hinduistisches, Atheistisches, Humanistisches usw. erfahren und gewinnbringend für ihr Leben nutzen. Menschen mit anderem weltanschaulichem Hintergrund können das ebenso.

Die Globalisierung versorgt uns nicht nur mit Waren, sondern auch mit Ideen, Gedanken und geistigem Reichtum.

Es gibt immer mehr Menschen, die die segensreiche Bedeutung der Menschen- und Grundrechte erkennen und anerkennen – als ein hilfreiches Fundament für befriedigendes Miteinanderleben.

⁶ Thomas Kahl: Leben und leben lassen – sich bei Bedarf gegenseitig unterstützen! Wie wird es leichter, miteinander in Frieden zu leben? www.imge.info/extdownloads/LebenUndLebenLassen-SichBeiBedarfGegenseitigUnterstuetzen.pdf

Thomas Kahl: Die EU-Politik neu ausrichten! Im Sinne der Vereinten Nationen menschenwürdiges Zusammenleben auf der Erde sichern www.imge.info/extdownloads/DieEUPolitikNeuAusrichten.pdf

Thomas Kahl: Die Logik optimaler Kooperation (Global Governance). Das Konzept der Vereinten Nationen: Politik und Wirtschaft sorgen für optimale Lebensqualität. www.imge.info/extdownloads/DieLogikOptimalerKooperation.pdf